

Victor Kraft und das Problem der wissenschaftlichen Moralbegründung

Viktor Kraft und die nachmetaphysische Moralbegründung: Auch heute noch glauben nicht wenige, dass Fragen der Moral primär ein Gegenstand der Theologie seien. Dabei gehört es zum Selbstverständnis der Moderne, dass Religion etwas Privates ist und daher nicht zur allgemeinen Moralbegründung herangezogen werden kann – wenigstens gilt dies der Theorie nach. So entstehen Widersprüche, die sich gegenwärtig insbesondere an Fragen wie Abtreibung und freiwilliger Euthanasie entzünden. Auch die Politisierung des Islam hat zu einer weiteren gesellschaftlichen Verunsicherung beigetragen. Dabei wird häufig vergessen, dass das Rezept einer areligiösen Moralbegründung in Europa eine lange Tradition hat. Besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsteht eine Reihe von neuen antimetaphysischen Strömungen. Eine herausragende Stellung nimmt hier der sog. „Wiener Kreis“ ein. Allerdings hat dieser, was Fragen der Moralbegründung anbelangt, eine entschieden negative Position vertreten. Nur ein Denker dieser Schule hat ein moralphilosophisches System vorgelegt: der zu Unrecht vergessene Wiener Philosoph Viktor Kraft.

Mein Vortrag handelt von dem Wiener Philosophen Victor Kraft, den heutzutage nur noch wenige philosophische Spezialisten kennen. Kraft war gebürtiger Wiener, ist in Wien 1880 geboren und ebendort im Jahre 1975 gestorben. Victor Kraft ist – und das wird meine These heute Nachmittag sein – einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts. Zu unrecht hat man ihn vergessen. Dass er von der Wissenschaftsgeschichte derart stiefmütterlich behandelt wurde, ist nicht seine Schuld. Kraft war kein elitärer Denker: Er hat sich stets um eine leicht verständliche, dem Leser entgegenkommende Prosa bemüht. Lange Jahre hat er sich in unterschiedlichen populären Vereinen für die Volksbildung engagiert. Victor Kraft war, ebenso wie Rudolf Carnap, ein Mitglied der sogenannten „Ethischen Gemeinde“, die sich im Anschluss an die naturalistisch-utilitaristische Ethik des Wiener Philosophen Friedrich Jodl (1849 - 1914) nicht nur für Pazifismus und Freidenkertum, sondern ebenso für die Psychoanalyse und speziell für eine umfassende Reform des Sexualstrafrechtes engagierte.

Die politische Schuld an Krafts fehlender Bekanntheit tragen vor allem die Nationalsozialisten und später die katholischen Reaktionäre in Österreich, die das politische und kulturelle Klima in den 50er und 60er Jahren weitestgehend bestimmten. Weil Kraft in Wien geblieben ist und nicht wie viele seiner Freunde und Weggenossen in den 30er Jahren emigrierte, fiel er in der Philosophiegeschichte gewissermaßen unter den Tisch. Während seine vom Austrofaschismus angefeindeten Kollegen etwa Carnap in Amerika, Popper in London berühmte und einflussreiche Denker wurden, die eine große Anzahl von Schülern ausbildeten und damit bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt das

wissenschaftliche Klima bestimmen konnten, blieb Kraft als einziges Mitglied des Wiener Kreises in Wien. Von den Nazis wurde er aller Ämter enthoben und war bis zum Ende der Naziherrschaft persönlich bedroht, Aus Sicht der Nazis war Kraft nicht nur ehemaliges Mitglied des „jüdisch versippten“ Kreises, sondern obendrein mit einer Jüdin verheiratet. Ungeachtet der bedrohlichen Situation arbeitete Kraft jedoch weiter: In der im neutralen Schweden publizierten Zeitschrift *Theoria* sind einige Arbeiten von ihm erschienen, darunter eine auf seiner Werttheorie aufbauende Abhandlung zur rationalen Begründung der Moral, die als wichtige Vorstufe seiner späteren zentralen Schrift *Rationale Moralbegründung* gelten kann.

Das Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Österreich führte nicht zur Renaissance des Wiener Kreises. Zumal die überlebenden Emigranten des Kreises offensichtlich nicht gewillt waren, ohne weiteres nach Wien zurückzukehren: „So war die Kontinuität der Lehren des Wiener Kreises nur durch die - sehr eingeschränkte – Tätigkeit derjenigen zwei Kreismitglieder gegeben, die nicht emigriert waren, nämlich Victor Kraft und Béla Juhos.“

(Hans-Joachim Dahms, Positivismusstreit)

Nach Kriegsende wurde Kraft zwar von den Behörden als Professor wiedereingesetzt und „rehabilitiert“, konnte aber aufgrund des politischen Klimas - in der Wiener Universität regierte die katholische Restauration - nicht bruchlos an vergangene Zeiten anknüpfen: „Für Kraft wurde nun zwar doch ein Extraordinariat frei, und im Jahre 1950 glaubte man dann auch, dem mittlerweile 70jährigen gefahrlos eine Professur geben zu können, welche er für zwei Ehrenjahre innehatte. Die Ehrung diente aber wohl als Alibi, um andere gefährliche Neopositivisten leichter von Wien fernhalten zu können.“ *(Alfred Schramm)*

Man kann die Bedeutung von Krafts Philosophie nur verstehen, wenn man sie im Zusammenhang jener Bewegung stellt, deren (undogmatischer) Anhänger er war: des logischen Positivismus.

In den 20er hatte sich in Wien ein größerer Kreis von Philosophen und anderen Wissenschaftlern um den Physiker und Philosophen Moritz Schlick gebildet. Auch Kraft war ein Mitglied in diesem Kreis, der später unter dem Namen „Wiener Kreis“ weltberühmt wurde. Die beiden bekanntesten Denker des Wiener Kreises Ludwig Wittgenstein und Karl Raimund Popper gehörten offiziell zwar

nicht dem Kreise an, werden aber der Einfachheit halber häufig dazu gerechnet. Auch Victor Kraft war eher am Rande des Kreises zu finden, als in dessen Zentrum, das von Männern wie Schlick, Rudolf Carnap und Otto Neurath gebildet wurde. Die Wissenschaftler des Wiener Kreises waren sich zwar in vielen Einzelfragen durchaus nicht einig, gleichwohl verband sie eine wesentlich wissenschaftliche Grundposition: Alle hielten die traditionelle Grunddisziplin der Philosophie, die Metaphysik, für eine Scheinwissenschaft. Im Unterschied zu anderen Richtungen der Philosophie sah der Wiener Kreis sein Vorbild nämlich in den Naturwissenschaften. Nur in den Naturwissenschaften etwa in den „Königsdisciplinen“ Physik und Mathematik, gäbe es genaue Erkenntnisse. Um als Wissenschaft glaubwürdig zu sein, solle die Philosophie wie eine Naturwissenschaft betrieben werden. Diese Haltung war für viele Zeitgenossen eine große Provokation. Insbesondere die in Österreich einflussreichen katholischen Institutionen bekämpften den Wiener Kreis vehement. Die von Aristoteles begründete Metaphysik galt nicht nur als Grunddisziplin der Philosophie, sondern auch einer sich als rational verstehenden Theologie. Ohne Metaphysik, konnte die Theologie keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. Dass viele Denker des Wiener Kreises sich für eine Reform des Sexualstrafrechts einsetzten und einige der Sozialdemokratie zuneigten war ein zusätzlicher Skandal. Eine so radikale Orientierung an der Naturwissenschaft war in Deutschland und Österreich durchaus ungewöhnlich – wenngleich es hierfür Vorläuferbewegungen gab: Andere zeitgenössische Schulen der Philosophie sahen in den Naturwissenschaften und ihren Methoden durchaus kein Vorbild: So ist von dem deutschen Philosophen Martin Heidegger (1889 - 1976), einem der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts, der Satz überliefert: „Die Wissenschaft denkt nicht“. Die Frage an welchem Wissensmodell sich das Denken orientieren solle, am naturwissenschaftlichen-logischen oder an einem geisteswissenschaftlichen, bildet auch heute noch einen der wichtigsten Streitpunkte der verschiedenen philosophischen Schulen.

Die Grundlage der genauen Naturwissenschaften ist das Wissen von den Tatsachen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „positiven Tatsachen“. Wissenschaftliche Richtungen, die der

Erkenntnis einzelner Tatsachen eine herausragende Stellung zubilligen, werden häufig „positivistisch“ genannt. Die Philosophie des Wiener Kreises nennt man „logischen Positivismus“. (Später kam der Ausdruck „logischer Empirismus“ auf.) Wissenschaften unterscheiden sich durch ihre unterschiedlichen Forschungsgebiete: Der Biologe untersucht das Lebendige, der Mineraloge Kristalle und Mineralien, der Historiker den Verlauf der Geschichte und der Astrophysiker den Weltraum. Eines aber haben alle gemeinsam: Sie suchen nach Tatsachen, d. h. sie suchen nach wahren Aussagen. (Das ist so selbstverständlich, dass man es eigentlich kaum zu erwähnen braucht.) Auch der Philosoph - so forderten die Wiener - soll nun in ähnlicher Weise nach Tatsachen, d.h. nach wahren Sätzen suchen. Aber hatten die Philosophen nicht schon immer nach der Wahrheit gesucht, ist diese Forderung nicht letztlich überflüssig? Um zu verstehen, warum die logischen Positivisten diese Forderung erhoben haben, muss man sich einige Dinge zuvor klarmachen: Die Philosophie hat im antiken Griechenland als eine allgemeine Wissenschaft begonnen. Einzelne Wissenschaften haben sich dann von ihr allmählich abgespalten, als erste z. B. die Mathematik. Diese Entwicklung dauerte sehr lange. Erst in der modernen Zeit hat sie sich vollendet: Nachdem sich alle Einzelwissenschaften abgespalten haben, besteht die Philosophie heute nur noch aus Grundlagenwissenschaften: aus Logik, Erkenntnistheorie, Ethik und Ästhetik. Der Beginn der Philosophie liegt im Dunkeln, aber es ist klar, dass ihre Vorgeschichte in der Religion zu suchen ist. Obwohl die großen Denker des Altertums, z. B. Platon und Aristoteles, gewaltige Leistungen vollbracht haben, die uns auch heute noch erstaunen, kann man nicht sagen, dass sie in unserem modernen Sinne Wissenschaftler waren: Von vielen religiösen Bestandteilen konnte sich die Philosophie lange Zeit nicht lösen. Als dann in der Spätantike der Siegeszug des Christentums begann, verschwanden die wissenschaftlichen Züge philosophischen Denkens für mehr als tausend Jahre: Die Philosophie wurde – so ein Ausdruck dieser Zeit – „zur Magd der Theologie“. Das Mittelalter war eine wissenschaftsfeindliche Zeit. Der Kirchenvater und Philosoph Augustinus (354 – 430) hat die Suche nach Erkenntnis als schädlich für das Seelenheil bezeichnet. Erst als das Mittelalter zu Ende ging, kamen die wissenschaftlichen Züge des philosophischen Denkens

langsam wieder zur Geltung. Aber erst im 19. und insbesondere im 20. Jahrhundert bildete sich eine ausdrücklich wissenschaftliche Strömung in der Philosophie. Im 20. Jahrhundert nennt man diese Strömungen verallgemeinernd „analytische Philosophie“. Die wesentliche Keimzelle dieser wissenschaftlichen Philosophie war der Wiener Kreis. Eine andere zentrale Figur dieser Bewegung war der englische Philosoph Bertrand Russell.

Der Wiener Kreis akzeptierte nur zwei Arten wissenschaftlicher Erkenntnis: Aussagen, die auf Tatsachen beruhen oder mathematische bzw. logische Aussagen. Andere Arten von Aussagen – so die Wiener - können niemals wissenschaftlich sein. Wie kam es zu einer solch radikalen Auffassung? Um dies zu verstehen, müssen wir wiederum ein wenig ausholen: Die Entwicklung der Philosophie wurde nach Ende des Mittelalters von zwei gegensätzlichen Strömungen bestimmt: von der rationalistischen und der empirischen Schule. Die Rationalisten waren vor allem in Frankreich und Deutschland beheimatet, die Empiristen dagegen in England und Schottland. Der Streit zwischen Rationalisten und Empiristen bestimmte die europäische Philosophie über einen langen Zeitraum. Die Rationalisten glaubten, dass Erkenntnis durch reines Denken möglich sei. Die Empiristen glaubten das Gegenteil: Alle Erkenntnisse beruhen am Ende auf den sinnlichen Erfahrungen, die Menschen in der Wirklichkeit machen. Man sieht, dass die englischen Empiristen eine Art Vorläufer des Wiener Kreises waren. Auch sie waren Freunde der Naturwissenschaften, die damals aufsehenerregende Triumphe feierten. (Man denke etwa an Dampfmaschine, Elektrizität, medizinische Fortschritte etc.) Der Streit zwischen Empiristen und Rationalisten wurde von dem seit Platon und Aristoteles wohl einflussreichsten Denker, dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) scheinbar gelöst: Kant suchte sowohl den Empiristen als auch den Rationalisten in gewisser Weise gerecht zu werden. Er gab den Rationalisten zu, dass es reines Wissen gebe. Den Empirikern kam er insoweit entgegen, als er die Wichtigkeit des Tatsachenwissens für die Wissenschaft besonders herausstellte. Nach Kant gibt es drei Arten wissenschaftlicher Aussagen:

- 1. Tatsachenaussagen:** Beispiel: „In Afrika gibt es Löwen“. Die Wahrheit einer solchen Aussage steht nicht von vorneherein fest, sondern erfordert eine Überprüfung durch die Feststellung von Tatsachen. Im Sessel sitzend kann ich jene Aussage nicht überprüfen. Die Aussage könnte falsch sein. Die Aussage „In Afrika gibt es Tiger“ ist auch eine Tatsachenaussage. Sie ist aber ganz offensichtlich falsch. (Sie könnte wahr werden, wenn man Tiger in Afrika ansiedelte.)
- 2. Aussagen, die notwendig, d.h. von vorneherein wahr sind:** Beispiel: „Ein Junggeselle ist ein unverheirateter Mann.“ oder „Alle Körper sind ausgedehnt.“ Diese Aussagen brauchen nicht überprüft zu werden. Sie können nämlich aufgrund der Bedeutung der in ihnen verwendeten Ausdrücke unmöglich falsch sein.
- 3. Aussagen, die durch reines Denken ohne Tatsachenprüfung als wahr erkannt werden können:** Die mathematische Aufgabe $5 + 7 = 12$. Solche Aussagen braucht man nicht im eigentlichen Sinne zu „erfahren“. Um die Aussage zu prüfen, brauche ich nur das reine Denken. (Ich muss nicht auf sinnliche Erfahrung zurückgreifen, etwa dadurch, dass ich Kartoffeln zusammen zähle und dann sage „Richtig! Hier liegen genau 12 Kartoffeln“.)

Die Lösung Kants hat viele Philosophen überzeugt, nicht aber alle. Insbesondere die radikalen Denker unter den Empiristen zeigten sich unbeeindruckt. Der Empirismus hat allerdings einen klaren Schwachpunkt: Die Erfolge der Mathematik (sowie der Logik) beweisen doch augenscheinlich die Berechtigung des Glaubens an Erkenntnis durch reines Denken. Die radikalen Empiristen wollten aber auch das mathematische Denken als Erfahrungswissen ansehen. Diese Lösung konnte so recht nicht überzeugen und so steckte der Empirismus in einer Krise aus der ihn erst Wittgenstein befreite. Wittgenstein (und im Anschluss an ihn der Wiener Kreis) behaupteten, dass das mathematische Wissen streng genommen kein richtiges Wissen sei, sondern nur das Ergebnis „sprachlicher Umformungen“: So ist die obige Aussage „ $5 + 7 = 12$ “ keine wirkliche

Erkenntnis, denn die vermeintlich neue Erkenntnis „12“ ist nicht anderes als eine Umformung, ein anderer sprachlicher Ausdruck für die Zahlenkombination „5 + 7“. In Wirklichkeit ist jene Aussage eine Aussageform, die wir bei Kant als „Alle Junggesellen sind unverheiratet“ kennen gelernt haben. Diese Aussagen sind zwar „wahr“ aber sie sind keine wirklichen Erkenntnisse, weil sie dem Wissen über die Welt nichts hinzufügen. Somit schrumpfen die drei Aussageformen Kants auf zwei zusammen. Natürlich gibt es noch viele andere Arten von Aussagen wie z. B. Fragen, Aufforderungen oder Gedichtzeilen. Diese sind dem Wiener Kreis zufolge durchaus sinnvoll, besitzen aber keine Wahrheitsfähigkeit. Solche Sätze können allenfalls eine private individuelle Bedeutung besitzen. Sie können sehr wichtig sein, niemals aber wissenschaftlich. Wissenschaftliche Aussagen müssen grundsätzlich überprüfbar und damit wahrheitsfähig sein. Die Überprüfung einer wissenschaftlichen Aussage ist vielleicht nicht immer sofort möglich, sie muss aber wenigstens in der Vorstellung möglich sein.

Wenn es wie die logischen Positivisten glauben nur zwei Arten wissenschaftlicher Aussagen gibt, Tatsachenaussagen und logisch-mathematische Sätze, dann müssen alle anderen Sätze als unwissenschaftlich bezeichnet werden. Viele Wissenschaften können aber ihrer Natur nach nicht nur aus obigen zwei Satzarten bestehen. Dies betrifft ganz besonders alle Arten von Kulturwissenschaften. Kulturwissenschaften sind Wissenschaften, die nicht die Natur, sondern das von Menschen Geschaffene, d.h. die Kultur wissenschaftlich untersuchen, also z.B. die Kunstwissenschaften, die Geschichte oder die Rechtslehre. Die Forderung der logischen Positivisten würde bedeuten, dass viele Wissenschaften aufhören würden zu bestehen. Am Nachhaltigsten wäre die Konsequenz für die Moralwissenschaft. Da sie sich jeder wertenden Aussage enthalten müsste, bliebe ihr als einzige Aufgabe eine genaue Beschreibung und Erklärung der unterschiedlichen Moralsysteme der Völker. Eine vernünftige Diskussion über die Berechtigung der Abtreibung – um nur ein Beispiel zu nennen - wäre nicht mehr möglich. Sie würde notwendig wertende Aussagen miteinschließen, d.h. Pro-und-Kontra-Aussagen. Diese Aussagen sind dem logischen Positivismus zufolge jedoch unwissenschaftlich, da sie nicht überprüft werden können. Sie

sind nicht wahrheitsfähig: Da sie einen Zustand, also bestimmte Tatsachen erst fordern, können sie nicht durch Überprüfung von Tatsachen gerechtfertigt werden. Eine wissenschaftliche Begründung moralischer Forderungssätze ist nach den logischen Positivisten ausgeschlossen. Eine wissenschaftliche Diskussion über die Berechtigung der Abtreibung ist unmöglich. Möglich sind allein private Zustimmungen oder Ablehnungen.

Wittgenstein war sich der dramatischen Konsequenzen seiner Haltung bewusst. Sein vielleicht berühmtester Satz lautet „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“.

Das Gegenstandsgebiet der Philosophie ist Wittgenstein zufolge die Sprache. In der Wissenschaft und Philosophie geht es um Wahrheit. Wahrheit ist aber eine Eigenschaft von Sätzen, d.h. eine mögliche Eigenschaft der Sprache. Ohne Sprache gäbe es Wahrheit nicht. Im Unterschied zu den Tiersprachen, besitzt die menschliche Sprache eine Symbolfunktion: Wir benutzen die Sprache nicht nur um unsere Gefühle auszudrücken oder um Signale auszusenden (wie die Tiere), sondern wir können die Grundbausteine unserer Sprache beliebig neu kombinieren und damit ganz neue gedankliche Inhalte schaffen. Erst im 20. Jahrhundert beginnt die Wissenschaft zu begreifen, dass die gewaltigste Revolution in der Menschheitsgeschichte die Entwicklung der symbolischen Sprache gewesen ist: Nur weil wir in der Lage sind, Dinge und Vorgänge der Wirklichkeit mit unserer Sprache in der Art und Weise einer symbolischen Abbildung darzustellen, können wir wahre Aussagen treffen. (Die Aussage „Blumenkohl mag ich nicht“ ist nicht wahrheitsfähig. Eine solche Aussage könnte durch einen entsprechenden Gesichtsausdruck ersetzt werden und ist auch einem Affen jederzeit möglich. Anders verhält es sich, wenn ich über diese Aussage eine weitere Aussage treffe, wenn ich etwa sage „es ist eine Tatsache, dass du/ich keinen Blumenkohl magst“. Diese Aussage ist wahrheitsfähig, weil sie sich grundsätzlich begründen, bzw. widerlegen lässt.)

Die Sprache ist nach Wittgenstein aber nicht nur eine gewaltige Errungenschaft des Menschengeschlechtes, sondern auch eine Art Gefängnis. Wir können nicht aus den Formen, die uns die Natur der Sprache vorgibt, heraustreten. Die unendliche Tragik besteht nun nach Wittgenstein darin, dass es ganz wichtige Gedanken gibt, z. B. moralische Fragen und alle Wertfragen, über die wir wegen der Natur

unserer Sprache nicht vernünftig sprechen können. Die Aufgabe der Philosophie ist nach Wittgenstein vor allem Kritik: Das Sagbare soll vom Unsagbaren getrennt werden, das Sinnvolle vom Sinnlosen. Tatsachenaussagen sind sinnvoll, weil hier die sprachlichen Elemente Tatsächliches in der Wirklichkeit wiedergeben – vorausgesetzt sie sind wahr. Für diese Aufgabe reicht unsere Sprache aus. Nicht aber für andere Formen sprachlicher Aussagesätze. So ist der Satz „Diebstahl ist verwerflich“ in den Augen der logischen Positivisten (wie alle metaphysischen, religiösen und moralischen Aussagen) sinnlos. Wohl gemerkt er ist nicht „falsch“. Falsch wäre der Aussagesatz „Am Nordpol leben Löwen“. Die Aufgabe der Philosophie ist also eine kritische. Die überzogenen Ansprüche – ein Erbe ihrer religiösen Vergangenheit – sollen zurückgewiesen werden. Man hat in diesem Zusammenhang vom Ende oder Tod der Philosophie gesprochen. Dies ist sicher übertrieben. Der Tod der Philosophie betrifft nur ihr althergebrachte Form. Die Auffassung der Philosophie als Wissenschaft einer exklusiven Erkenntnis, die nur wenigen ausgezeichneten Weisen vorbehalten ist, hat in der Geschichte viel Unglück gestiftet. Sie kann heutzutage als erledigt betrachtet werden.

Zweiter Teil: Victor Kraft und die rationale Moralbegründung

Wittgenstein gilt heute als der einflussreichste Denker des 20. Jahrhunderts. Zu Lebzeiten hat er besonderen Einfluss auf Bertrand Russell und besonders auf Moritz Schlick, den bereits erwähnten geistigen Führer des Wiener Kreises ausgeübt. Einer allerdings war mit Wittgensteins radikaler Lösung durchaus unzufrieden: Viktor Kraft. Nur Kraft sah die negativen Konsequenzen, die eine radikale Beschränkung auf die Naturwissenschaften mit sich führte. Daher versuchte er als einziger eine im Geiste der Positivisten geschaffene, d.h. metaphysikfreie Moraltheorie zu konzipieren, die nicht nur eine reine Beschreibung war. Um die gesamte Theorie darzustellen fehlt mir leider die Zeit. Ich werde mich auf den Kern der Theorie konzentrieren: Kraft weist Wittgensteins Ansichten zurück: Über Moral lässt sich durchaus vernünftig reden, moralische Aussagen sind nicht rein emotional.

a) Zunächst erklärt Kraft jegliche Wertung als subjektbezogen. absolute Werte, wie sie etwa die seinerzeit überaus einflussreichen Philosophen Scheler oder Hartmann behaupten, existieren nach Kraft nicht: Die Differenz verschiedener Wertungen beruht auf der Differenz verschiedener subjektiver Wertzuschreibungen: Ein Objekt ist für ein Subjekt genau dann wertvoll, wenn es bei ihm eine positive Stellungnahme auslöst. Auf der wertpsychologischen Ebene scheint Kraft zunächst eine radikale Position - ähnlich wie Wittgenstein oder Schlick - zu vertreten. Aber schon im nächsten Schritt gelangt er über diese hinaus: Es gibt – so Kraft - Gegenstände, die unabhängig von individueller Wertschätzung **grundsätzlich** als wertvoll zu erachten sind. Dies ist genau dann der Fall, wenn das Objekt mit Folgen in Verbindung steht, die im Allgemeinen wertgeschätzt werden. Dies gilt etwa für die Gesundheit. Die allgemeine Wertschätzung der Gesundheit beruht auf nicht-relativen, angeborenen Eigenschaften. Zwar kann ein Asket persönlich den Wert der Gesundheit missachten, aber dass diese wegen ihrer kausalen Folgen generell wertgeschätzt wird, kann auch der Asket nicht bestreiten:

Wenn die Vorschriften der Hygiene auf Grund der Physiologie und Pathologie aufgestellt werden, so werden damit nur die Bedingungen für die Erhaltung der Gesundheit vorgelegt; zur Vorschrift werden sie erst für den, der seine Gesundheit erhalten will. (aus Rationale Ethik)

Der Tatbestand, dass fehlende Gesundheit bestimmte Wirkungen erzeugt, etwa Schmerzen auslöst, stellt ein **kausales Geschehen** dar und kann folglich selbst vom Asketen nicht bestritten werden. Allein was den Wert der ausgelösten Wirkung selbst anbelangt, kann der Asket eine von der allgemeinen Wertschätzung abweichende Haltung einnehmen. Durch eine genaue Analyse der in den sprachlich formulierten Werturteilen ausgesprochenen Sinngehalte lassen sich für Kraft zahlreiche Differenzen in Wertfragen ausräumen. So kann die Analyse des Gehaltes eines Werturteils die Basis zu einer rationalen Auseinandersetzung über dessen Geltung bilden. Das Werturteil „Vitalität ist ein schätzenswertes Gut“ ist für Kraft genau dann als objektiv gültig anzusehen, wenn man die kausalen Wirkungen der Vitalität wertschätzt. Zwar lässt sich ein Asket hierdurch wohl kaum vom Wert der Vitalität überzeugen, aber er wird durch die rationale Analyse des im Werturteil behaupteten Sinngehaltes wenigstens zu

einer Präzisierung seiner Haltung genötigt. Besäßen moralische Aussagen einen rein emotionalen Charakter, könnten sie nicht Glieder in einer Kette moralischer Argumentation sein. (Ein Argument, dass heute vor allem mit Hare verbunden wird.) Alle Werturteile – nicht nur die moralischen – waren den Wienern zufolge irrational. Dem hat Kraft grundsätzlich widersprochen und damit die Basis gelegt für eine nicht-metaphysische Diskussion über Moral und Ästhetik.

b) Erst nachdem Kraft aufgezeigt hatte, dass Werturteile nicht nur rein emotiven Charakter besitzen, bemühte er sich um eine objektive nichtmetaphysische Grundlegung der Moral: Kraft hat geglaubt, dass er die radikalen Forderungen der Positivisten beachtet und gleichwohl eine vernünftige Moralthorie aufgestellt habe. 1. Dass es natürliche angeborene Strebeziele gibt, stellt für ihn eine positive überprüfbare Tatsache dar, 2. dass diese Strebeziele nur im Verband gelöst werden können ebenso. 3. Dass sich von allgemeinen Normen einzelne Normen ableiten müssten, war für ihn eine **logische** Einsicht.

Die Objektivität von Werturteilen kann nach Kraft zwar grundsätzlich erwiesen werden. Aber ihre Gültigkeit ist – wie zuvor gezeigt – niemals eine kategorische, eine unbedingte, sondern stets eine hypothetische. Krafts Theorie der objektiv gültigen moralischen Normen findet sich erst am Ende seiner *Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre*. Zu einem Satz zusammengefasst, lautet sie: Eine moralische Norm ist genau dann als „gültig“ begründet, wenn sie den allgemeinen Wertungsgrundsätzen der menschlichen Kultur entspricht, bzw. wenn sie geeignet scheint, diese zu befördern. Moralische Werturteile stellen für Kraft keine Erkenntnisse dar. Sie können aber durch Erkenntnis begründet werden: zwar nicht als „wahr“, aber als „gültig“. Die Moral „bildet das Mittel für ein Ziel“. Sofern die Bejahung dieses Strebezieses vorausgesetzt wird, ist die Moral auf logischem Wege ableitbar und damit rational begründet, abgeleitet aus dem Ziel, eine soziale Ordnung zu garantieren und damit den Kampf aller gegen alle zu verhindern: „Wer dieses Ziel hat, muß die Moral anerkennen.“ Dass es „natürliche“ Strebeziele gibt, dass das Begehren der Grundbedürfnisse nicht im Belieben des Einzelnen steht, dass Moral auf Notwendigkeit beruht und der Inhalt ihrer Normen hierdurch bestimmt ist; all dies ist Gegenstand der Erkenntnis. Und da allein die Erkenntnis als allgemeingültig und für

alle zwingend verbindlich gelten kann, ist auch eine Moralbegründung auf der Basis dieser Erkenntnis verbindlich. Wer die Moral als Wirkung will, muss sie auch als Ursache wollen: „Wenn ein Ziel gewollt wird, müssen die Bedingungen seiner Verwirklichung zu realisieren gewollt werden; dadurch gibt die Erkenntnis der Bedingungen ein Sollen.“

Krafts These, dass jeder Mensch bestimmte Grundwerte anerkennen muss, um als ein Mensch gelten zu können, dass das Mensch-Sein notwendig bedeutet, ein Kulturwesen und damit ein Teil der Kultur zu sein, stellt ihrem Selbstverständnis nach keine normative Aussage dar, sondern eine Tatsachenbeschreibung.

Grundlage für Krafts rationales Begründungsverfahren der Moral ist seine Überzeugung, dass Erkenntnis notwendig anerkannt werden muss. Erkenntnis, bei Kraft ist stets „wissenschaftliche“ Erkenntnis gemeint, stellt für Kraft die einzig sichere Grundlage der Moral dar. Sie bildet für Kraft zwar das Fundament der Moral, nicht aber die Quelle moralischer Beweggründe: Die Erkenntnis der moralischen Normen führt nicht zwangsläufig zu ihrer Anerkennung: „Der Einzelne erkennt, dass die moralischen Forderungen bestehen und daß er sich ihnen gemäß verhalten soll. Ob dieses Wissen für ihn zum Motiv wird, sich tatsächlich so zu verhalten, ist seiner freien Entscheidung anheim gegeben, dem Spiel oder Kampf der Motive. Die Erkenntnis kann es nicht in jedem Fall herbeiführen.“

Fazit:

Krafts Begründung ist von seinen positivistischen Mitstreitern abgelehnt worden - wenn sie überhaupt zur Kenntnis genommen wurde. Als Kraft im Wien der 50er Jahre an seiner Kulturtheorie feilte, war der Wiener Kreis zerschlagen. Dessen Leitfigur Schlick ermordet, Weissmann, Neurath und Wittgenstein tot, Zilsel durch Selbstmord in der Emigration. Carnap und andere Emigranten waren in den USA zwar überaus einflussreich, interessierten sich aber nicht für Krafts Theorien. Auch Popper hat erst nach Krafts Tod eingeräumt, dass seine berühmte Logik der Forschung wesentliche Impulse durch Kraft erhielt.

Entscheidend war Krafts Werttheorie, in der er zweifelsohne einige Grundannahmen seiner Wiener Kollegen widerlegte. Dagegen hat Kraft aller Voraussicht nach kein unangreifbares

Modell für eine Moralbegründung vorgelegt, aber er hat durch sein Beharren auf der Möglichkeit eines solchen viel bewegt. Wittgensteins berühmter Schlusssatz hat eine mystische Kehrseite und wird gerade in unserer Zeit auffallend gern von Theologen zitiert. Eine kritische nachmetaphysische Philosophie darf nicht ohne Not zentrale Gebiete der Wissenschaft aufgeben und diese damit dem religiösen Obskurantismus ausliefern. So gesehen war Kraft der erste Denker des 20. Jahrhunderts der eine metaphysik-skeptische Haltung mit einer Neubegründung der Kulturwissenschaften verband.

Dr. Oliver Vollbrecht (Frankfurt/M.)